

Der Newsletter des Centrum für Sozialforschung und des Instituts für Soziologie der Karl-Franzens-Universität Graz

## Körper Wissen Geschlecht – Neue Überlegungen aus dem Netzwerk Geschlechterwissen & soziale Praxis

Mit dem Sammelband „Körper Wissen Geschlecht“ liegt jetzt die zweite Veröffentlichung aus dem Netzwerk „Geschlechterwissen & soziale Praxis“ vor, das seit Ende 2006 regelmäßig zu Arbeitstagen an der Universität Graz zusammenkommt, um theoretische Entwicklungen und neuere Forschungsergebnisse zu diskutieren, die Aufschluss über den reflexiven Zusammenhang von Geschlechterwissen und sozialer Praxis geben und ihn zum Ausgangspunkt nehmen, um die widersprüchliche Gleichzeitigkeit von Wandel und Beharrung in den Geschlechterverhältnissen rekonstruieren und verstehen zu können.

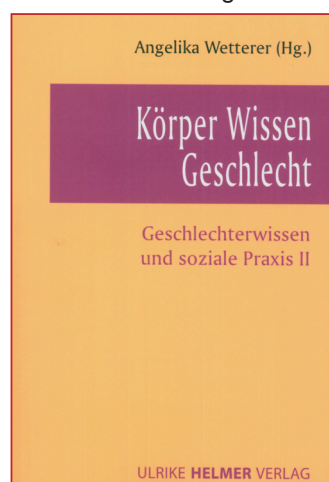
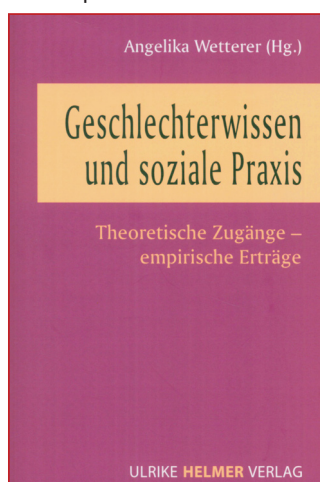
Bei der Gründung des Netzwerks war der Begriff des Geschlechterwissens noch vergleichsweise neu und unbekannt. Dass er sich in der Folgezeit recht schnell eingebürgert hat, ist auch auf zwei Entwicklungen zurückzuführen, die je verschieden auf die Grenzen feministischer Kritik und gleichstellungspolitischer Veränderungsimpulse aufmerksam gemacht haben. Die erste dieser Entwicklungen ist darin zu sehen, dass es in den letzten zwei Jahrzehnten zu einer Ausdifferenzierung unterschiedlicher Spielarten von Geschlechterwis-

sen gekommen ist, die sich nicht problemlos ineinander übersetzen lassen: GeschlechterforscherInnen, gleichstellungspolitisch engagierte Gender-ExpertInnen und die Frauen und Männer auf der Straße wissen heute recht unterschiedliches über die Geschlechter; wichtiger noch, sie halten Unterschiedliches für wissenschaftlich und orientieren sich bei der Beurteilung dessen, was für sie wissenschaftlich und glaubwürdig ist, an je eigenen ‚Gütekriterien‘.

Die Fragen, die sich in diesem Zusammenhang stellen, sind die klassischen, die ‚alten‘ Fragen der Wissenssoziologie: Wer weiß was? Wie verteilt sich das Wissen und wie verteilen sich unterschiedliche Spielarten von Geschlechterwissen auf unterschiedliche Trägergruppen? Was haben die Unterschiede im Wissen dieser Trägergruppen mit Unterschieden in der sozialen Praxis zu tun, in die sie eingebunden sind? Inwiefern ermöglicht die eine oder andere Form von Geschlechterwissen die eine oder andere Art sozialer Praxis? Und inwiefern präformiert – umgekehrt – die eine oder andere Form sozialer Praxis die Generierung der einen oder anderen Spielart von Geschlechterwissen? Fragen dieses Zuschnitts stehen

im Mittelpunkt des ersten, 2008 erschienen Sammelbandes „Geschlechterwissen & soziale Praxis“, dessen Beiträge zeigen, dass sich die Akteure in den unterschiedlichsten Handlungsfeldern vor allem an ihrem Alltagswissen orientieren, das kollektive, biografische und feldspezifische Wissensbestände umfasst, die je kontextbezogen Handlungsfähigkeit und verlässliche Erwartenssicherheit gewährleisten. Die zweite Entwicklung ist darin zu sehen, dass sich viele der Ziele der Frauenbewegung zwar heute großer Wertschätzung erfreuen und insbesondere die Gleichstellung der Geschlechter in bestimmten sozialen Milieus selbstverständlich geworden ist, dass dieses neue Wissen in der Praxis aber nur sehr begrenzt seinen Niederschlag gefunden hat. Das handlungsrelevante Geschlechterwissen, das in der Praxis zum Tragen kommt, ist ganz offensichtlich nicht deckungsgleich mit dem kognitiv-sprachförmigen Wissen, über das sich explizit Auskunft geben lässt. Es besteht zum weit überwiegenden Teil aus vorsprachlichen und vorreflexiven Wissensbeständen und inkorporierten Handlungsroutinen, die sich der bewussten Verfügbarkeit nicht zuletzt deshalb entziehen, weil wir sie zwar ‚haben‘, aber nicht wissen, dass wir uns in ihrem ‚Besitz‘ befinden. Bezieht man auch diese Wissensweisen in die Überlegungen zum Geschlechterwissen ein, so kommt es zu einer körpersoziologisch begründeten Verschiebung des Wissensbegriffs, die dazu führt, dass die alte wissenschaftliche Frage, wer etwas weiß, abgelöst wird durch die Frage danach, wie etwas überhaupt gewusst wird, auf welche Weise es bekannt, vertraut, präsent, verfügbar ist. Fragen dieses Zuschnitts stehen im Mittelpunkt des neuen Sammelbandes zum Geschlechterwissen, dessen Titel sich auch in die These übersetzen ließe: „Körper wissen Geschlecht!“. Im Zentrum der Beiträge steht entsprechend weniger das diskursive Wissen über den Körper und seine geschlechtsverbürgende soziale Bedeutung. Im Zentrum stehen inkorporierte Formen von Geschlechterwissen, die sich methodisch nur erfassen lassen, wenn man die Akteure beobachtet beim „doing gender“, „doing sport“ oder „doing masculinity“ und die Visualisierungen von Geschlecht untersucht, die in unseren Alltag vielfach eingelassen sind.

Angelika Wetterer



Angelika Wetterer (Hg.): Geschlechterwissen & soziale Praxis. Theoretische Zugänge – empirische Erträge, Königstein/Taunus: Ulrike Helmer 2008.

Angelika Wetterer (Hg.): Körper Wissen Geschlecht. Geschlechterwissen & soziale Praxis II, Königstein/Taunus: Ulrike Helmer 2010.

im Mittelpunkt des ersten, 2008 erschienen Sammelbandes „Geschlechterwissen & soziale Praxis“, dessen Beiträge zeigen, dass sich die Akteure in den unterschiedlichsten Handlungsfeldern vor allem an ihrem Alltagswissen orientieren, das kollektive, biografische und feldspezifische Wissensbestände umfasst, die je kontextbezogen Handlungsfähigkeit und verlässliche

## Soziologische Kontroversen. Beiträge zu einer anderen Geschichte der Wissenschaft vom Sozialen

Ein bekanntes Theorem des Soziologen Georg Simmel lautet, dass Konflikte nicht nur destruktiv wirken, sondern eine konstruktive Kraft entfalten – sie schaffen ein gemeinsames Band zwischen den konfligierenden Parteien und sie sind konstitutiv an der Identitätsbildung der Kontrahenten beteiligt. Die Grundidee des vorliegenden Buches ist es, die Einsicht Simmels auf die Soziologie selbst zu übertragen, d.h. für eine Beschreibung der Geschichte der soziologischen Fachdisziplin nutzbar zu machen.

Die Soziologie bezieht ihre Identität demnach weder aus einer einheitlichen Fragestellung noch aus einem gemeinsamen Paradigma und auch nicht aus der sukzessiven Abfolge einander ablösender Paradigmen.

Ebenso wenig wäre es richtig zu sagen, dass die Soziologie in ein beziehungsloses Nebeneinander von divergierenden Ansätzen, Konzeptionen und Schulen zerfällt. Vielmehr existieren zwischen den verschiedenen Theoriepositionen und methodischen Auffassungsweisen vielfältige Verknüpfungen und Verbindungslinien. Hierbei nehmen disziplininterne Auseinandersetzungen einen prominenten Platz ein. Solche Konflikte faszinieren, sie absorbieren Aufmerksamkeit und erhöhen die Mobilitäts- und Einsatzbereitschaft. Dies gelingt ihnen nicht zuletzt dadurch, dass sie Erwartungen und Annahmen gezielt verunsichern. Kontroversen artikulieren Kontingenzen, sie verweisen auf konkurrierende Sichtweisen, auf funktionale Äquivalente bei der Wahl begrifflicher, theoretischer und methodischer Optionen. Insofern handelt es sich bei ihnen um Mechanismen der Varianzartikulation und zugleich der Varianzsteigerung. Einmal in Gang gesetzt tendieren Debatten dann auch häufig zu einer Abweichungsverstärkung, sie stellen mögliche Distinktionsgewinne in Aussicht, fördern das Interesse am Widerspruch und erhöhen die Wachsamkeit für das Konträre oder Entgegenstehende. Auf diese Weise entfalten Kontroversen eine zu Beginn oftmals nicht abzusehende Eigendynamik, aus der – mit der

Begrifflichkeit Simmels – nachhaltige Kohäsionsimpulse resultieren.

Auch wenn die Simmelsche Terminologie, man denke nur an Bezeichnungen wie »Oppositionstrieb« oder »integrative Kraft«, mittlerweile auf deutliche Vorbehalte treffen und unter theoriebegrifflichen Aspekten fragwürdig erscheinen mag – seine These einer Produktivität sozialer Konflikte bietet noch heute erhebliches Anregungspotential, eben gerade auch für eine Beschreibung und Interpretation von Kontroversen im Feld der Wissenschaft vom Sozialen. Die Soziologie verdankt ihre (im Übrigen durchaus wechselnde) Identität – wenngleich nicht ausschließlich, aber doch in einem nicht unbeträchtlichen Maße – einer Reihe grundagentheoretischer Konflikte und weitreichender Methodendebatten. Diese agonalen Diskursformationen stellen gleichsam verdichtete Aufmerksamkeitszentren dar, markieren also leicht wieder erkennbare Orientierungspunkte, die nicht nur weitere Anschlußmöglichkeiten eröffnen, sondern denen auch in den Selbstbeobachtungen und Selbstbeschreibungen des Faches eine erhebliche Relevanz zukommt. Ausgehend hiervon wird man die vitale Streitkultur der Soziologie nicht, wie es von mancher Seite behauptet bzw. befürchtet wurde, als Zeichen ihrer Schwäche oder womöglich als Hinweis auf ihren einsetzenden Zerfall begreifen können. Aus unserer Sicht steht die Vielzahl von Kontroversen, die in der soziologischen Disziplin ausgetragen wurden und werden, umgekehrt für ihre institutionelle Etablierung und Konsolidierung. Und ebenso möchten wir der Auffassung derjenigen widersprechen, die solche Theoriendebatten und Methodenkonflikte als Ausdruck eines mangelnden Reifegrades der Soziologie oder ihrer Unwissenschaftlichkeit interpretieren. Das genaue Gegenteil ist richtig: Die Austragung disziplininterner Querelen und Auseinandersetzungen stellt geradezu ein Merkmal ihrer Normalität dar – wenn man denn den Begriff einer normalen Wissenschaft angesichts der Vielfalt und Disparität wissenschaft-



Stephan Moebius, Georg Kneer (Hg.): *Soziologische Kontroversen. Beiträge zu einer anderen Geschichte der Wissenschaft vom Sozialen*, Berlin: Suhrkamp stw 2010.

licher Forschungsfelder, Forschungsprogramme und Erkenntnisstrategien überhaupt noch beibehalten möchte. Kontroversen lassen sich nicht nur in der Soziologie beobachten, sondern sie kommen praktisch in allen wissenschaftlichen Disziplinen vor.

In elf Einzelaufsätzen zeichnet der Band zentrale innerdisziplinäre Auseinandersetzungen in der mehr als hundertjährigen Geschichte der Soziologie nach: angefangen beim Werturteilsstreit (Gert Albert) über die Kontroverse um die Wissenssoziologie (Ilya Srubar), die Rollendebatte (Joachim Fischer), den Positivismusstreit (Jürgen Ritsert), die Diskussionen über Spätkapitalismus oder Industriegesellschaft (Stefan Müller-Doohm), die Habermas-Luhmann-Debatte (Rainer Greshoff), antisozio-logische Motive (Karl-Siegbert Rehberg) und die Querelen um die Postmoderne (Stephan Moebius) bis hin zur gegenwärtig erst in Umrissen sichtbar werdenden Debatte zwischen Konstruktivismus und Postkonstruktivismus (Georg Kneer).

Stephan Moebius (aus dem Vorwort des Bandes)

### Ankündigung Neuauflagen

Stephan Moebius: *Kultur. Themen der Soziologie*, 2010, 2. überarbeitete Auflage, transcript : Bielefeld, 243 S.

Stephan Moebius/Dirk Quadflieg (Hg.): *Kultur. Theorien der Gegenwart* (Hrsg. zusammen mit Dirk Quadflieg), völlig überarbeitete, aktualisierte und um 17 Beiträge ergänzte 2. Auflage, 2010, Wiesbaden: VS – Verlag für Sozialwissenschaften, 785 S.

# CSR-Forschungsbericht: Das holistische Milieu in Österreich

Im Zuge der Popularisierung der Psychologie und der Ausbreitung der postmodernen Selbsterfahrungs-, Therapie- und Wellnesskultur hat in den letzten Jahrzehnten die Verwendung esoterischer, alternativmedizinischer und spiritueller Praktiken, die auf dem ganzheitlichen Weltbild anderer Kulturen und früherer Zeitepochen aufbauen, einen erheblichen Aufschwung genommen. Im Rahmen eines vom österreichischen Wissenschaftsfond geförderten Forschungsprojekts haben wir versucht, ein möglichst differenziertes Bild dieses Phänomens in Österreich zu ermitteln.

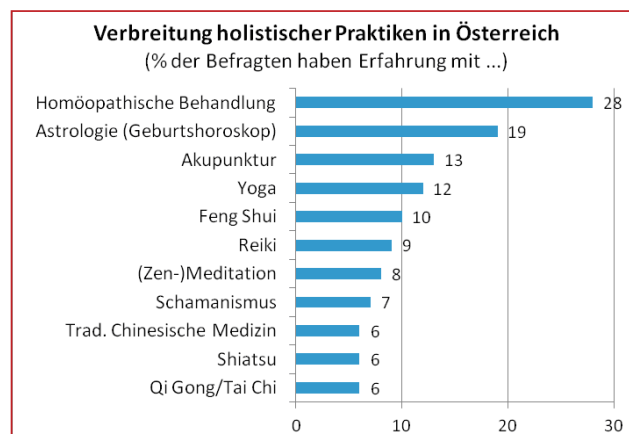
Dies ließ sich durch die Triangulation mehrerer Methoden erreichen, die während der Erhebungsphase in den Jahren 2008 und 2009 zur Anwendung kamen: In einem ersten Schritt wurde in zwei ausgewählten Bezirken (Klagenfurt und Leoben) eine Gesamterhebung der Anbieter von holistischen Aktivitäten durchgeführt. Etwa ein Drittel der ermittelten Personen (122 von 348) wurde telefonisch kontaktiert, um mittels eines Kurzinterviews Informationen über ihre Berufsausbildung, ihre Angebote, die Zahl ihrer Klienten sowie über ihre Zusammenarbeit mit anderen psychosozialen und medizinischen Berufsgruppen zu bekommen. Schließlich wurden 23 Praktiker mittels eines Leitfadenterviews über ihren beruflichen Werdegang, ihre Arbeitsmethoden und Arbeitsprinzipien, ihre Erfahrungen im holistischen Bereich, ihre Weltanschauung, sowie über ihr Verhältnis zu Religion und Kirche befragt.

Parallel dazu wurden in Verbindung mit der Repräsentativbefragung des International Social Survey Programme 2008 zum Thema Religion 1.020 ÖsterreicherInnen über ihre Einstellungen zu und Erfahrungen mit holistischen Praktiken befragt; diese Erhebung wurde mit einem Oversample von zusätzlichen 200 Personen aus dem holistischen Milieu ergänzt. Um das Bild abzurunden, wurde auch eine Reihe von Interviews mit (nichtprofessionellen) Akteuren des holistischen Milieus durchgeführt.

Unsere Untersuchung umfasst vier Themenschwerpunkte.

(1) *Wie hoch ist der Verbreitungsgrad holistischer Praktiken in Österreich?*

Unsere Befragung zeigt, dass etwa ein Drittel der Österreicher über 18 Jahre bereits persönliche Erfahrungen mit derartigen Praktiken hat (siehe Grafik); die Kerngruppe derer, die schon eine größere Zahl an Praktiken ausprobiert haben und/oder solche Praktiken regelmäßig ausüben, liegt, je nachdem welche Abgrenzungskriterien man zugrunde legt, bei etwa 3 bis 6% der Bevölkerung.



(2) *Wer sind die Aktivisten des holistischen Milieus?* Die Akteure stammen zu einem hohen Anteil aus höhergebildeten, urbanen Bevölkerungsschichten und neigen eher zu alternativen, postmodernen Lebensformen (etwa in Hinblick auf Ehe und Familie) als Menschen in anderen sozio-religiösen Milieus. Die Kombination von psychologischer Selbsterkundung und Spiritualität spricht stärker Frauen an als Männer. Eine Analyse der spirituellen Biographien der Akteure zeigt, dass diese häufig durch Brüche in Form von Krankheiten, psychischen Krisen (Depression, Burn-out, Midlife-Krise) oder das Fehlen von Halt gebenden Sinnstrukturen gekennzeichnet sind. Der Rückgriff auf das neo-pragmatistische Handlungsmodell mit seinen zentralen Begriffen der *Kreativität* und *Experimentalität* eignet sich hier besonders, die für das Feld typische Suchhaltung und die Entstehung neuer Werte theoretisch zu erklären. Die Akteure wählen und adaptieren in kreativ-experimenteller Manier aus dem zur Verfügung stehenden Angebot, was gerade zur Beseitigung der aktuellen Problemlage dienlich ist. Die Frage nach der Entstehung der Werte im holistischen Milieu verweist vor allem auf den Umstand, dass die Praktiken direktes emotionales Erleben ermöglichen, wodurch es zur Übernahme neu-

er Werte in den Horizont der Akteure kommen kann.

(3) *Was sind die Motive, sich mit ganzheitlichen Praktiken zu befassen und welche Erfahrungen werden dabei gemacht?* Holistische Praktiken gehen von einer untrennbaren Einheit der körperlichen, geistigen und seelisch-spirituellen Ebene des Menschen aus. Ziel ist es daher immer, das Wohlbefin-

den des Menschen auf allen diesen drei Ebenen zu gewährleisten. Unser empirisches Material zeigt jedoch, dass für die meisten Menschen, die mit dem holistischen Milieu in Berührung kommen, zunächst der psychotherapeutische und der Gesundheits-Kontext im Vordergrund stehen. Erst wenn man sich

längere Zeit in diesem Milieu aufhält, verschiedene Praktiken ausprobiert und die eine oder andere Methode über einen längeren Zeitraum hinweg intensiver betreibt, kommt es zu einer Verlagerung der Aufmerksamkeit hin zum spirituellen Kontext.

(4) *Welche sozialen und politisch-weltanschaulichen Orientierungen haben Personen, die dem holistischen Milieu nahe stehen?* Kritiker der postmodernen Therapie- und Esoterikkultur behaupten, dass in diesem Milieu ein hoher Grad an Konsumismus, Hedonismus und Narzissmus herrsche. Das ständige Kreisen um sich selbst, so die Annahme, stehe in Verbindung mit einer Realitätsflucht und einem Desinteresse für soziale und politische Fragen und Probleme. Wir schließen uns hingegen der Einschätzung jener Autoren an, die glauben, dass der emanzipatorische, gegenkulturelle Charakter der New Age Bewegung auch im heutigen holistischen Milieu noch ein Stück weit aufrechterhalten wird. Unsere Repräsentativbefragung bestätigt diese Einschätzung: sozialer Aktivismus und politische Protestbeteiligung sind im holistischen Milieu häufiger zu finden als in anderen sozio-religiösen Milieus.

Thomas Tripold, Franz Höllinger



## Bericht zur CSR-Weiterbildungsreihe: Prof. Udo Kuckartz: Qualitative Forschung im Modernisierungsprozess, 21. und 22. Oktober 2010

Software-gestützte Analysen verschiedenster Textquellen sind längst im Alltag qualitativer Forschung angekommen. Das Centrum für Sozialforschung konnte nun unlängst einen Experten auf diesem Gebiet und Mitentwickler eines der meistverwendeten Programme (MAXQDA) für einen Vortrag und anschließenden Workshop gewinnen. Udo Kuckartz, Professor für Empirische Pädagogik und Methoden der Sozialforschung an der Philipps-Universität Marburg und Leiter der Marburger Arbeitsgruppe für Methoden und Evaluation (MAG-MA), bot eine vertiefende Einführung in die Anwendung von QDA-Software an und bereicherte so das Angebot sozialwissenschaftlicher Lehre in Graz.

Der dem Workshop vorangestellte Vortrag stellte in einem kurzen Überblick die Entwicklung der Software zur Analyse qualitativer Daten im letzten Jahrzehnt vor. MAXQDA als ein Beispiel für QDA-Software wurde dann in den Fokus genommen und in seinen Charakteristika gegenüber anderen Programmen wie etwa Atlas.ti abgegrenzt. So zeichnet sich MAXQDA u.a. dadurch aus, dass sämtliche verwendete Dateien zunächst importiert und dadurch zu einem Projekt zusammengeführt werden. Das nur ein File umfassende Projekt kann so besonders leicht verschickt werden, was vor allem in arbeitsteiligen Forschungsprojekten von Vorteil ist.

Der darauf folgende ganztägige Workshop gliederte sich in zwei Teile. Der Vormittag war einer umfassenden Einführung in die Anwendungs- und Analysemöglichkeiten von QDA-Software gewidmet, während am Nachmittag die praktische Umsetzung des Gelernten anhand eines exemplarischen Datensatzes am Programm stand. Auf eingehende Weise wurde den Teilneh-

merInnen anschließend anhand eines kompletten Analyse-durchlaufs von der Transkription bis zur Berichterstellung die Datenanalyse mit MAXQDA nähergebracht.

Beim Datenimport beginnend konnte man schnell einen Überblick über die Potentiale der neuen Version von MAXQDA gewinnen. Es können nun nicht mehr nur Dokumente im RTF-Format importiert werden, sondern z.B. auch Word-Dokumente und PDF-Dateien. Gezeigt wurde u.a., wie ein nach gesonderten Gesichtspunkten strukturierter Text mittels der Funktion „Preprocessor“ automatisch vercodet werden kann, was bei einer großen Anzahl von Interviews mit standardisierten Leitfäden von Vorteil ist. Ebenfalls direkt ins Programm übertragen werden können offene Online-Fragebögen.

Sobald die TeilnehmerInnen mit der benutzerfreundlichen Oberfläche des Programms vertraut waren, wurden die Möglichkeiten des Codierens im Programm besprochen. Das Codieren mittels simplem Drag & Drop bzw. Auswahl über ein Drop-down-Menü sowie auch die Generierung von inVivo-Codes aus dem Text heraus gingen dabei leicht von der Hand. Darüber hinaus konnte geübt werden, wie Textstellen innerhalb der Projektdatei miteinander sowie mit externen Quellen wie Bilder, Tabellen und Georeferenzen (Google-Earth) verlinkt werden können und wie und wozu Variablen in MAXQDA gebildet werden können. Im Anschluss daran konnten die TeilnehmerInnen die neue Intercoderfunktion,



ein Tool zur Überprüfung der Intercoder-Reliabilität, sowie die Vielfalt der visual tools zur bildhaften Darstellung von Vernetzungen zwischen Codes, Memos, Variablen und Kategorien mittels Concept Maps kennenlernen und anwenden.

Als Fazit eines gelungenen Workshops lässt sich festhalten, dass es die neuen Möglichkeiten der Software zur qualitativen Datenanalyse erlauben, die Analyse schneller und effizienter als bisher durchzuführen. Darüber darf aber, so Prof. Kuckartz eindringlich, nicht vergessen werden, dass der eigentliche analytische Aspekt im Unterschied zur quantitativen Analysen immer bei den ForscherInnen bleibt und nicht an Computerprogramme delegiert werden kann.

Eva-Maria De Rouw, Erwin Stolz

### IMPRESSUM

#### Medieninhaber & Herausgeber:

Manfred Prisching  
Centrum für Sozialforschung  
Karl-Franzens-Universität Graz  
Universitätsstraße 15/G4  
8010 Graz, Austria  
[www.uni-graz.at/cfs](http://www.uni-graz.at/cfs), [www.uni-graz.at/csr](http://www.uni-graz.at/csr)

#### Grundlegende Blattlinie:

CSR/SOC NEWS versteht sich als Organ zur Förderung der inner- und außeruniversitären Kommunikation.

#### RedakteurInnen:

Eva Bravc, Alexandra Dorfer

#### AutorInnen:

Eva-Maria De Rouw, Franz Höllinger, Stephan Moebius, Erwin Stolz, Thomas Tripold, Angelika Wetterer

#### Fotos:

Wenn nicht anders angegeben, von den AutorInnen.

Design: Roman Klug

Satz & Layout: Alexandra Dorfer

Erscheinungstermin: Dezember 2010

Nachdruck unter Quellenangabe erlaubt. Namentlich gezeichnete Artikel geben immer die Meinung der Autorin oder des Autors wieder und müssen mit der Auffassung der Redaktion nicht identisch sein.